

Young Interpreters Award 2022 – „Voice your future“

Meine Damen und Herren.

Vielleicht ist es die beginnende Berufskrankheit einer werdenden Dolmetscherin oder der innere Reflex einer Sprachliebhaberin: Bereits beim ersten Überfliegen des diesjährigen Themas, begann es in meinem Kopf zu rattern. Wie kann ich diesen Satz in andere Sprachen übertragen? Was sind seine möglichen Deutungen und seine unterschiedlichen Bedeutungen?

„Exprimez-vous sur votre avenir“

„Expresa tu futuro“

„Verleiht eurer Zukunft eine Stimme“

Meine Gedanken blieben zunächst bei dem Wort „Stimme“ hängen. Mit Beginn des Dolmetschstudiums ist Stimme zu einem großen Thema in meinem Leben und in meinem Denken geworden. Vor allem meine eigene Stimme. Plötzlich musste ich mich daran gewöhnen, sie mehrmals am Tag auf Tonaufnahmen zu hören – ein zu Beginn recht irritierendes Erlebnis. Bei den ersten Simultanversuchen war sie ein Störfaktor, der mich daran hinderte, der Rede (aufmerksam) zu folgen. Ich hatte Probleme sie zu kontrollieren. Ich sprach mal zu laut, mal zu leise, mal zu kratzig, mal zu zitterig. Es hat eine Weile gedauert, bis ich mich an ihren Klang und ihre plötzliche Präsenz in meinem Alltag gewöhnen konnte. Mittlerweile bin ich jedoch sehr dankbar, meine Stimme als einen Teil von mir entdeckt und kennengelernt zu haben und mir im Klaren darüber zu sein, was meine Stimme ausrichten und bewirken kann, wenn ich sie bewusst einsetze und lenke. Ich habe ihren Wert schätzen gelernt.

Neben der Fähigkeit, Töne zu produzieren besitzen wir jedoch auch noch eine andere *Stimme*. Eine Stimme, die durch Schrift, Malerei, Musik oder schlichtweg durch unser Handeln vernehmbar wird und in der Welt widerhallen kann. Eine laute Stimme bedarf nicht immer eines Mikrofons oder eines Podiums. Vielmehr ist sie jener Teil unserer Persönlichkeit und unseres Denkens, den wir auf verschiedenste Art nach außen tragen, wo er mit anderen Stimmen kollidieren, verschmelzen oder koexistieren kann. Und eigentlich verhält es sich mit dieser anderen Stimme ganz ähnlich, wie mit dem Töne erzeugen: wir müssen sie zunächst finden, uns an sie gewöhnen und lernen sie zu schätzen und bewusst einzusetzen.

Der Weg dorthin ist nicht leicht. Zunächst braucht es meiner Meinung nach ein gewisses Selbstbewusstsein und Mut, um sich klarzumachen, dass die eigene *Stimme* es wert ist in der Welt gehört zu werden. Eine weitere Herausforderung ist die Wahl eines passenden Mediums, über das man seine Stimme hörbar machen kann, vor allem in einer Welt, in der man als Privatperson in Sekundenschnelle, z.B. über soziale Medien, tausende Menschen erreichen kann. In gleichem Maße kompliziert kann es sein, die Momente und Anlässe zu wählen, in denen man seinen Mut zusammennimmt und die Stimme erhebt. Nicht zuletzt wegen der Fülle an Themen, für die es sich lohnt, bzw. für die es notwendig ist, laut zu sein – die Klimakrise, der Feminismus, Sichtbarkeit und Rechte der LGBTQIA+-Community, der Kampf gegen die Diskriminierung nicht Weißer Menschen, Bildungs(un)gerechtigkeit, Frieden. Um nur einige von ihnen zu nennen. Themen, deren Sichtbarkeit und Entwicklung

die Zukunft meiner und vieler darauffolgender Generationen bestimmen werden. Innerhalb dieser Themen variiert die Bedeutung der individuellen Stimme. Je nach eigener Betroffenheit und eigenem Wissen, kann „laut sein“ auch bedeuten zu wissen wann man besser schweigen und aufmerksam zuhören sollte.

Einer Sache bin ich mir ganz sicher: um unsere Zukunft mitzubestimmen, müssen wir unsere Stimmen nutzen. Jede und jeder von uns auf seine oder ihre eigene Art und Weise. Denn die Stimme der Zukunft, so wie ich sie mir vorstelle, ist eine plurale, vielfältige Komposition verschiedenster Stimmen.

Was bedeutet das für den Beruf des Dolmetschens? Wie können wir unsere Stimme für die Zukunft des Berufes nutzen?

Gute Dolmetscher*innen sind auch gute Zuhörer*innen.

Um jemanden verdolmetschen zu können, reicht es nicht aus, seine oder ihre Worte zu hören und in eine andere Sprache zu übertragen. Vielmehr muss man sie *verstehen*: die Intention, mit der sie geäußert werden, den Kontext, in dem sie gesprochen werden, den Hintergrund, aus dem sie gewachsen sind. Im Prozess der Sprachmittlung üben wir uns darin den Fokus auf die Aussage unserer Redner*innen zu lenken, unsere eigene *Stimme* in diesem Moment nicht zu laut durchdringen zu lassen, vor allem, wenn wir etwas verdolmetschen, was unserem eigenen Denken widerspricht. Nur so können wir sichergehen, dass die Gesprächsparteien sich ein wahrheitsgetreues Bild voneinander machen können. Bedeutet das also, dass wir als Dolmetscher*innen unsere eigene *Stimme* nicht erheben dürfen? Keineswegs.

Um eine erfolgreiche Kommunikation zu gewährleisten, braucht es von Seiten der Dolmetscher*innen viel Einfühlungsvermögen, Wissen, Selbstreflexion und manchmal auch Selbstdisziplin. In alldem hallt unsere *Stimme* als Dolmetscherin und Person wider. Ich bin der Überzeugung, dass eine Dolmetscherin viel mehr ist als ein passives Sprachrohr. Sie vermittelt auch nicht nur zwischen Sprachen. Vielmehr ist sie eine Brückenbauerin zwischen Kulturen und nicht zuletzt zwischen Individuen.

Mit diesem Wissen um unsere Rolle und deren Bedeutung in der mehrsprachigen Kommunikation sollten wir unsere *Stimmen* als Dolmetscher*innen erheben. Letztes Semester habe ich an einem Kooperationsprojekt mit einem anderen Studiengang teilgenommen – „Blended counseling im Migrationskontext“. Im Rahmen des Projektseminars ist mir bewusst geworden, wie dringend Dolmetscher*innen sich Gehör verschaffen und auf die Notwendigkeit ihres Berufes aufmerksam machen müssen. Wir können uns dafür einsetzen, dass mehr Menschen die Möglichkeit bekommen, richtig verstanden zu werden. Ich denke hier beispielsweise an geflüchtete Menschen, die der Landessprache (noch) nicht mächtig sind und sich ohne Unterstützung von Dolmetscher*innen durch Besuche bei Ämtern kämpfen müssen. Denn das Diskriminierungsverbot in Artikel 14 der europäischen Menschenrechtskonvention, auch das habe ich im Seminar gelernt, schließt Sprache explizit mit ein.

Glauben Sie mir, ich bin beeindruckt und dankbar für die Vielzahl an hochwertigen Übersetzungsprogrammen, die unsere Arbeit unterstützen und erleichtern. Aber ich bin auch

davon überzeugt, dass ihnen mindestens eine entscheidende Fähigkeit fehlt, um stabile Brücken zwischen Menschen zu bauen – ihnen fehlt die Fähigkeit, die individuelle Stimme ihrer Sprecher*innen zu verstehen und damit auch das Bewusstsein über die Verantwortung, die die Vermittlerposition mit sich bringt. Ich appelliere also an werdende Dolmetscher*innen wie mich, selbstbewusst in die Zukunft unseres Berufes zu blicken, den Wert unserer Stimme schätzen zu lernen und sie zu nutzen, um die anhaltende Relevanz des Berufes zu betonen und sich dafür einzusetzen, dass wir in Zukunft nicht weniger, sondern **mehr** Dolmetscher*innen, für **mehr** Sprachen und in **mehr** Bereichen ausbilden können. Damit die Stimme unserer gemeinsamen Zukunft eine plurale, vielfältige Komposition verschiedenster Stimmen werden kann.

Vielen Dank.